

Pol Taburet

Papa Tonnerre

Kann ein aus dem tiefsten Inneren dringender Schrei zum Beweis eigener Existenz werden, der vor einem unendlichen Fall in die Tiefe der Abgründigkeit des Lebens bewahrt? Was wenn die Stimme versagt oder sieb niemals Gehör finden wird? Wo ist der eigene Platz, wenn es keinen gibt – auf der Flucht vor der Ortlosigkeit?

Pol Taburet erkundet die Architektur unserer Gegenwart, spürt die Frequenzen der Seele auf und schickt uns auf eine transzendente Reise, deren Sound ergreifend in der Stille des Nichts mündet. Resonanzkörper als Bürde ihrer Prägung von Peinigungen, Ängsten, Lüsten und Abhängigkeiten. Schrei, schrei, schrei – dunkle Stille.

Papa Tonnerre ist Protagonist und Titel von Taburets virtuos transmedialer Inszenierung im Schinkel Pavillon, die Teil einer Ausstellungstriologie ist. So ist aktuell *Oh, If Only I Could Listen* im Pabellón de los Hexagones in Madrid präsentiert und der Beitrag für die São Paulo Biennale steht bevor. Taburet verwebt verschiedene Medien wie Malerei, Zeichnungen, Skulpturen und Klang mittels szenographischer Interventionen zu einem immersiven Erlebnis. Mit einer nicht nur metaphorischen Ansprache offeriert Taburet durchaus multisensorische Erfahrungen. Wie sehr kann ein Bild in unsere Realität vordringend – zum Bildnis unserer Gegenwart werden – und können Skulpturen lebendig sein? Vielleicht, indem wir uns um sie herum bewegen, unsere Wahrnehmung in eine Art inneren Film überführen, in dem wir uns selbst als Darsteller*innen wiederfinden können?

Die Erscheinung von Papa Tonnerre mag bestimmt sein durch die Phantasie derer, die ihm begegnen als einer stumm geborenen Gestalt, die gestraft ist mit dem Wissen um die Geheimnisse und Schuld anderer. Wie viel Wissen über die Welt halten Menschen aus und was, wenn sie es nicht aushalten? Zugrunde liegt eine von Taburet verfasste fabelartige Geschichte – inspiriert von sprachlichen Strukturen im Kreolischen, die von dem Ringen Papa Tonnerres um seine Stimme im Dialog mit okkulten Kräften erzählt. Er wird vor dem Moment gewarnt, in dem er seine Stimme erhält und ihm die Verfluchung derjenigen droht, die ihm seine Geheimnisse anvertraut haben. Die ihn richten könnten, in Verdammnis zu leben, ohne je wieder gehört zu werden.

Den Auftakt der Berliner Ausstellung bildet eben diese Verurteilungsszene. Sie ist dargestellt mittels Mobiliar, das an das von Behörden erinnert. Universell, ausdruckslos und hier in monumentaler Gestalt, die auf Systeme verweist – deren Logik ist, über Leben zu urteilen. Sie können offensichtlich zum Labyrinth werden, aus dem es keinen Ausweg gibt oder in dem man Selbstbestimmung erlangen kann. Die schwere Last des Lebens scheint mit allen in Bronze gegossenen Skulpturen dargestellt zu sein – wie hier den anwesenden Vögeln. Sie vermitteln eine Überzeitlichkeit von Hierarchien wie auch deren Perversion, Körper zu kontrollieren und zu strafen. Taburet verbildlicht das Unausprechliche, das Unzeigbare und auch das Unvorhersehbare.

Taburet bemächtigt sich der Architektur des Schinkel Pavillons und vereinnahmt sie für seine Zeit und Räume durchdringende Ausstellungsinszenierung. Der Blick nach Außen ist verwehrt durch mit Filz bekleidete Wände, die den Klang im Raum nahezu verschlucken. Die umso mehr präsente orthogonale Raumform wird zur Bühne einer künstlerischen Verflechtung unterschiedlicher Medien. Erzählende Bildräume lässt Taburet mit den Narrativen im Ausstellungsraum verschmelzen.

Mit der in seine Präsentation eingewobene neuen Werkreihe großformatiger Malereien werden Körper und Raum in ihrer Verzerrung, Fragmentierung und Zuspitzung zum Schauplatz psychischer Gefühle. In Taburets Bezugnahme auf christliche Ikonographie kennzeichnet die Gesichter kaum zu erahnende individuelle Gesichtszüge und dennoch ist ihnen ein Ausdruck zu eigen, als befänden sie sich in Zwischenwelten. Blicke erstarren und das aufblitzende Antlitz scheint vielfach gar monströs zu zerfasern. Mit einer Hinwendung zum Fragilen und Verletzlichen sind die Figurenkonstellationen in dunklen Bildräumen verortet. Die Hintergründe von vermeintlich dunklen Wänden werden bei längerer Betrachtung zu großflächigen Farbfeldern, monochrome graue bis hin zu schwarzen Flächen. Geometrische Grundformen verwandeln sich in energiegeladene Assoziationsfelder. Klare Kanten schneiden messerscharfe Trennlinien in die Atmosphären, die Taburet emotional komponiert. Schwarz mit seiner Symbolgeschichte wird zur Folie für dramatische

Szenen von Macht, Kontrolle, Unterdrückung, Fremdbestimmung, Angst und Trauer. Taburet treibt das gestalterische Potential von Farbe oder Nicht-Farbe an seine Grenzen des Erträglichen. Sinnesreize, Orientierung und Lesbarkeit sind malerischer Provokation ausgesetzt. Taburet bedient sich genial einer Malereigeschichte, die er zugleich um- und neuschreibt.

Das Sakrale und Rituelle taucht in seiner Bedeutungsschwere auf, wie es gleichermaßen sein spirituelles Potenzial in jedem Winkel der Bilder entfaltet. Die Figuren in ihrer allgemeingültigen Kleidung werden zu Schaustellern von Gemeinschaften, die doch von Einsamkeit und Verrat geprägt sind. Das Okkulte bricht sich Bahn, ob in dem vor Energie zerfließenden weißen Gewand einer Hexe als Heilsbringerin oder den magisch anmutenden Kopfbedeckungen weiterer Protagonist*innen. Ein Körper versinkt im weißen Tischtuch, das zum immer wiederkehrenden Requisit und Zeichen einer bedrohlich wirkenden Unschuld wird.

Taburet collagiert eindrucksvoll in seinen Bildern eine Vielzahl an malerischen Einflüssen, wobei sie mit ihren Themen zu Resonanzkörpern unserer Gegenwart werden. Beeinflusst durch Populärkultur von Fashion, Musik, TV-Shows, Cartoons, Comedy über Poesie und Filmgeschichte, aber insbesondere auch biografischen Erlebnissen, schafft er eine einzigartige künstlerische Ausdrucksweise. Taburet beschreibt unter anderem die familiäre Verwurzelung durch seine Großmutter in die Karibik und dessen Vernetzung mit einer Vielzahl an Kulturen als eine wesentliche Inspiration. Taburet sagt: „I want to use this history because it’s an open door to collage and recomposition, and because it’s preexisting. [...] I collage a lot of things.“

Gleich eine Vielzahl ähnlich gestalteter Bronze-Köpfe, deren Münder wie verzerrt und verschlossen wirken, stehen vermeintlich für ein Kollektiv der Sprachlosigkeit. Sie bilden den Auftakt des zweiten Teils der Ausstellung im Untergeschoss. Es ist eine ergreifende Visualisierung, die eine gar außerweltliche Kommunikation erahnen lässt. In ihrer Anordnung und mit ihren Blicken scheinen sie das Gegenüber zu beobachten und beängstigend zu fixieren. Hier taucht auch eine weitere den Tod verkörpernde Skulptur auf, die Taburet als Hunter bezeichnet und deren reine Anwesenheit Lebensängste verbildlicht.

Nicht unweit knüpfen Lithografien thematisch an, die der Jagd – einem Leitmotiv in der Ausstellung – gewidmet sind. Getrieben, auf der Flucht oder im Kampf um ihr Leben scheinen die Wesen zwischen Mensch und Tier, kurz vor dem Kollaps, im Vorhof einer Hölle gefangen zu sein. Mit den Worten von Taburet gesprochen: „They’re stuck in some kind of theatre on earth where the gods come to play.“ Die Formensprache, die von Improvisation und Automatismus gekennzeichnet ist, gleicht wohl einem Akt der Befreiung. Nichtsdestotrotz konfrontieren die Darstellungen mit brutalen Zuständen von Ohnmacht und Unterlegenheit. Die Existenz der Kreaturen oszillieren zwischen Abstraktion und Figuration, sie dokumentieren ein Ringen zwischen Alptraum und Realität. Das Schicksal der Lebewesen wird zu einer Repräsentation des Nicht-Repräsentierbaren.

Der Blick und das Gehör werden bei Taburet zu Instrumenten der Erkenntnis. Taburets künstlerisches Werk spiegelt psychische und körperliche Qualen aus Vergangenheit und Gegenwart, die sich einer Teilnahmslosigkeit verweigern. Er mobilisiert auf experimentelle Weise eine vielschichtige Wahrnehmung, die in ihrer Dezentrierung unserer Gegenwart entspricht.

– Jana Baumann



Schinkel
Pavillon



Pol Taburet

Papa Tonnerre

Can a scream that erupts from the depths of our being become proof of our existence, saving us from an endless fall into the depths of the abyss of life? What if our voice fails us, or it is never heard? Where is one's own place when there is none – fleeing from placelessness?

Pol Taburet explores the architecture of our present, traces the frequencies of the soul and sends us on a transcendental journey whose sound culminates poignantly in the silence of nothingness. Resonating bodies as the burden of their conditioning of torments, fears, desires and dependencies. Scream, scream, scream – dark silence.

Papa Tonnerre is the protagonist and title of Taburet's virtuoso transmedia production at the Schinkel Pavillon, part of a trilogy of exhibitions. *Oh, If Only I Could Listen* is currently on view at the Pabellón de los Hexágonos in Madrid, and the presentation for the Bienal de São Paulo is in preparation. Taburet interweaves different media such as painting, drawing, sculpture as well as sound into a scenographic intervention, creating an immersive experience. With an address that is not merely metaphorical, Taburet offers a truly multi-sensory experience. To what extent can an image penetrate our reality – become the image of our present? And can sculptures be alive? Perhaps by moving around them, transforming our perception into a kind of internal film in which we can find ourselves as actors?

The appearance of Papa Tonnerre may be determined by the imagination of those who encounter him as a figure born mute, punished with the knowledge of the secrets and guilt of others. How much knowledge of the world can people bear, and what happens when they cannot? The work is based on a fable-like story by Taburet, inspired by the linguistic structures of Creole, which tells of Papa Tonnerre's struggle for his voice in dialogue with occult forces. He is warned of the moment when he will receive his voice and be cursed by those who have entrusted him with their secrets. Those who judge him to live in damnation, never to be heard again.

The Berlin exhibition opens with this scene of condemnation. It is depicted by means of furniture reminiscent of that used by authorities. Universal, expressionless and here in a monumental form that refers to systems whose logic is to judge life. They can obviously become a labyrinth from which there is no escape or in which one can achieve self-determination. The heavy burden of life seems to be represented in all the sculptures cast in bronze, as here in the birds present. They convey a supra-temporality of hierarchies and their perversion of controlling and punishing bodies. Taburet visualises the unspeakable, the unexhibitable and the unforeseeable.

Taburet takes possession of the architecture of the Schinkel Pavillon and appropriates it for the staging of his exhibition, which permeates time and space. The view outside is blocked by felt-covered walls that almost swallow the sound in the room. The orthogonal shape of the room, all the more present, becomes the stage for an artistic interweaving of different media. Taburet merges narrative pictorial spaces with the narratives in the exhibition space.

In the new series of large-format paintings interwoven with his presentation, bodies and spaces become the scene of psychological emotions in their distortion, fragmentation and intensification. In Taburet's reference to Christian iconography, the faces are characterised by barely discernible individual features, yet they have an expression as if they were in intermediate worlds. The gazes freeze and the flashing faces seem in many ways monstrously frayed. The constellations of figures are set in dark pictorial spaces, with an emphasis on the fragile and vulnerable. The backgrounds of the supposedly dark walls become large fields of colour, monochrome grey to black surfaces, when viewed over a longer period of time. Basic geometric forms are transformed into energetic fields of association. Clear edges cut razor-sharp dividing lines into the atmospheres that Taburet emotionally composes. Black, with its history of symbolism, becomes the backdrop for dramatic scenes of power, control, oppression, heteronomy, fear and grief. Taburet pushes the creative potential of colour or non-colour to its tolerable limits. Sensory stimuli, orientation and legibility are subjected to pictorial provocation. Taburet ingeniously draws on a history of painting that he simultaneously revises and rewrites.

The sacred and the ritual emerge in their momentousness, unfolding their spiritual potential in every corner of the paintings. Dressed in universally recognisable clothing, the figures become carriers of communities that are nevertheless marked by loneliness and betrayal. The occult breaks through, whether in the white robes of a witch as a bringer of salvation, melting with energy, or in the magical headdresses of other protagonists. A body sinks into a white tablecloth, which becomes a recurring prop and sign of a threatening innocence.

Taburet impressively collages a multitude of painterly influences into his canvases, whose themes become resonant bodies of our present. Influenced by popular culture, from fashion, music, TV shows, cartoons and comedy to poetry and film history, but above all biographical experience, he creates a unique artistic expression. Taburet describes his grandmother's family roots in the Caribbean and its interconnectedness with a variety of cultures as a major inspiration. Taburet says: 'I want to use this history because it's an open door to collage and recomposition, and because it's preexisting. [...] I collage a lot of things.'

A large number of similarly designed bronze heads, their mouths distorted and closed, seem to represent a collective of speechlessness. They form the prelude to the second part of the exhibition on the lower floor. It is a poignant visualisation that suggests an otherworldly communication. In their arrangement, they seem to observe the viewer, fixing them with a terrifying gaze. Another sculpture embodying death also appears here, which Taburet calls Hunter and whose mere presence visualises the fear of life.

Not far away, lithographs take up the theme of the hunt, a leitmotif of the exhibition. Driven, fleeing or fighting for their lives, the creatures between human and animal seem on the verge of collapse, trapped in the forecourt of hell. In Taburet's words: 'They're stuck in some kind of theatre on earth where the gods come to play.' The formal language, characterised by improvisation and automatism, resembles an act of liberation. Yet the images confront us with brutal states of powerlessness and inferiority. The creatures' existence oscillates between abstraction and figuration, documenting a struggle between nightmare and reality. Their fate becomes a representation of the unrepresentable.

In Taburet's work, the senses of sight and hearing become instruments of knowledge. His artistic work reflects psychological and physical torments, past and present, that refuse to be ignored. He experimentally mobilises a multifaceted perception that, in its decentralisation, corresponds to our present.

– Jana Baumann



Schinkel
Pavillon

